

„zeitgemäßen Erneuerung“ geht es nur darum, dieses Zeichen des Kreuzes von allem Zeitgebundenen, von uns her Kommenden zu befreien, von unserer Halbheit, unserer Beschränktheit, unserem Fanatismus. Die „zeitgemäße Reform“ der Orden ist erst erreicht, wenn das „Ärgernis“ Christi durch sie in voller, gewiß auch erschreckender Helligkeit in Kirche und Welt aufleuchtet – bis er wiederkommt in Herrlichkeit. Dieser österlichen Herrlichkeit gilt alles: das Kreuz Christi selbst, das Kreuz Christi in der Kirche, das Kreuz Christi im Leben nach den Evangelischen Räten.

Eucharistia

Karl Wennemer SJ, Frankfurt am Main

Frühzeitig ist das zentrale Geheimnis des christlichen Kultus mit dem griechischen Wort „Eucharistia“ bezeichnet worden. Das kann nicht ohne guten Grund geschehen sein. Die Urkirche muß sich bewußt gewesen sein, daß sie mit diesem Wort etwas Wesentliches über den heiligsten Akt ihrer kultischen Feier aussagte. Um einigermaßen zum Sinn dieser Bezeichnung vorzudringen, wird es gut sein, uns zunächst einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung dieser Bezeichnung zu verschaffen.

Die Geschichte der Terminologie

„Eucharistia“ war nicht die erste Bezeichnung für das Opfermahl der Christen. Als solche muß wohl die aus dem Semitischen ins Griechische übernommene und übersetzte Wendung „*Klasis tou artou*“ (= Brechen des Brotes) angesehen werden. Wie kam es dazu? Der Sitte des jüdischen Volkes folgend, hatte Jesus oft im Kreis seiner Jünger das gemeinsame Mahl mit einem Lobspruch Gottes und dem „Brechen“ des Brotes, des Hauptbestandteils eines Mahles, eröffnet. So hielt er es auch beim letzten Mahle: Nach dem Vortisch, der dem Paschamahl eigen war, „nahm er Brot, sprach den Segen, brach und gab (es) ihnen und sprach: Dies ist mein Leib“ (Mk 14, 22); erst nach dem Mahle (vgl. 1 Kor 11, 25) folgte beim Dankgebet die entsprechende sakramentale Handlung mit dem Kelch, in dem Jesus den Seinen sein Blut zu trinken gab (Mk 14, 23–24). Im Auftrag Jesu und in seiner Vollmacht haben dann von Anfang an die christlichen

Gemeinden bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen die heilige Handlung Jesu wiederholt: „Ist der Becher des Segens, den wir segnen, nicht die Teilhabe am Blute Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht die Teilhabe am Leibe Christi?“ (1 Kor 10, 16).

Innerhalb der jüdischen Gemeinschaft konnte der Ausdruck „Brotbrechen“ eine engere und eine etwas weitere Bedeutung haben: Im engen und eigentlichsten Sinn bezeichnete er nur den Akt des Zerreißen des Brotfladens, vorgenommen durch den Vorsitzenden des Mahles, d. h. meist durch den Hausvater. Im erweiterten Sinn war er auch die Bezeichnung für den ganzen religiös geprägten Ritus, in den das Zerreißen des Brotes gleichsam eingebettet war: Der Vorsitzende richtete sich auf seinem Liegepolster auf, nahm sitzend das vor ihm liegende Brot in seine Hand und sprach darüber den Lobspruch: „Gepriesen sei der Herr, unser Gott, der König der Welt, der Brot aus der Erde hervorgehen läßt!“ Die Mahlgenossen antworteten mit „Amen“, worauf der Vorsitzende des Mahles das Brot brach und jedem der Mahlgenossen ein Stück reichte. Über diesen, das Mahl einleitenden Ritus hinaus hat im Judentum der Terminus „Brotbrechen“ niemals das ganze Mahl bezeichnet.

Anders in der Urgemeinde und im Urchristentum. Hier finden wir das Wort alsbald als Bezeichnung des ganzen religiösen Gemeinschaftsmahles, zu dem die ersten Christen sich zusammenfanden. Es heißt in der Apostelgeschichte, daß die Christen von Jerusalem „bei der Lehre der Apostel und bei der Gemeinschaft, beim Brotbrechen und den Gebeten verharreten“ (Apg 2, 42); und ein paar Zeilen weiter: „Sie brachen in den Häusern das Brot, genossen ihre Speise in Jubel und Einfalt des Herzens und lobten Gott“ (Apg 2, 46). Das geschah vor allem am ersten Wochentag, also am Sonntag, dem „Herrentag“ (Apg 1, 10), an dem die Christen der Auferstehung des Herrn gedachten (Barn. 15, 9). Als Paulus auf seiner Reise von Korinth nach Jerusalem durch Troas kam, versammelten sich die dortigen Christus-Gläubigen mit ihm am Abend des ersten Wochentages „zum Brotbrechen“ (Apg 20, 7–12). Und in der „Lehre der zwölf Apostel“ (aus dem Ende des ersten Jahrhunderts) lesen wir die Vorschrift: „Am Herrentag sollt ihr zusammenkommen, Brot brechen und danken, nachdem ihr zuvor eure Sünden bekannt habt, damit euer Opfer rein sei“ (14, 1). Nach einem nicht selten zu beobachtenden Gesetz ist also in der Urchristenheit das Wort, das an sich nur einen Teil des Ganzen besagte, Bezeichnung der ganzen heiligen Mahlgemeinschaft geworden. Dazu mag beigetragen haben, daß der Ritus des Brotbrechens den Christen durch die Übung Jesu, der ihn wohl in einer besonderen, ihm eigenen Weise vorgenommen hatte (vgl. Lk 24, 30–31.35), ehrwürdig und heilig geworden war. Außerdem barg er in der erweiterten Bedeutung (als Bezeichnung

des ganzen Einleitungsritus) eine für die Christen bedeutsame und tiefe Symbolik in sich: Wie schon beim jüdischen Mahl die Austeilung des *einen* gesegneten Brotes die Mahlgenossen zur Einheit zusammenschloß und auf ihre Lebensgemeinschaft hinwies, so galt das in weit größerem Maße vom Brechen und Austeilen des eucharistischen Brotes beim heiligen Mahl der Christen: „Weil ein Brot (ist), sind ein Leib wir viele; denn alle haben wir an dem einen Brote teil“ (1 Kor 10, 17).

Bevor wir nun auf die Entstehung des Terminus „Eucharistia“, der bis heute die allgemeine Bezeichnung des christlichen Kultmahles geblieben ist, eingehen, wollen wir noch einen Blick auf die Entwicklung der äußeren Gestalt der Mahlfeier werfen. Nach dem Vorbild Jesu beim Abendmahl hat die junge Christenheit zunächst das sakramentale Opfermahl mit einem Gemeinschaftsmahl verbunden, um auf diese Weise noch mehr die mit ihrem erhöhten Herrn und untereinander bestehende Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig tätige Liebe durch die Beköstigung der Armen ihrer Gemeinschaft zu üben. Dabei hat nach dem Vorbild des Abendmahles in der ersten Zeit höchstwahrscheinlich die sakramentale Handlung mit Brot und Wein das Sättigungsmahl eingerahmt, indem man den einleitenden Ritus des Brotbrechens zur Konsekration des eucharistischen Brotes und entsprechend den Danksagungsritus am Schluß des Mahles zur Konsekration des eucharistischen Weines ausgestaltete. Aber es scheint, daß schon bald die durch das Sättigungsmahl getrennten sakramentalen Akte zusammengezogen und beide an das Ende des Gemeinschaftsmahles gerückt worden sind. Zu dieser Auffassung berechtigt uns schon der Bericht, den der hl. Paulus im ersten Korintherbrief vom Verlauf des „Herrenmahles“ – so nennt er das kultisch-religiöse Gemeinschaftsmahl der Christen – gibt (1 Kor 11, 17–34); wenn nämlich die Brotkonsekration zu Beginn des Mahles stattgefunden hätte, wäre es schwer zu begreifen, wie ein Teil der Mahlgenossen die Rücksichtslosigkeit so weit treiben konnte, das Mahl vorzeitig zu beginnen und den einleitenden konsekratorischen Akt nicht abzuwarten. Auch in der „Lehre der zwölf Apostel“ zeichnet sich diese Ordnung ab. Während dort Kap. 9, 1–10, 5 die Gebete, welche das Gemeinschaftsmahl begleiteten, mitgeteilt werden, wird Kap. 10, 6 mit einigen Ausrufen geheimnisvoll zur Feier des sakramentalen Mahles, an dem nur teilnehmen durfte, wer „heilig“ ist, überleitet¹.

Daneben muß schon früh die Tendenz bestanden haben, den Leib und das Blut des Herrn nicht mehr beim abendlichen Gemeinschaftsmahl zu empfangen, sondern bei dem morgendlichen Gottesdienst, wie er an den Sonntagen üblich geworden war. Darauf bezieht sich vielleicht die oben

¹ Vgl. J. P. Audet, *La Didachè*, Paris 1958, 410–424.

mitgeteilte Stelle aus der „Lehre der zwölf Apostel“ vom „Brotbrechen“ am „Herrentag“ (14, 1), so daß wir in dieser Schrift des ausgehenden ersten Jahrhunderts sowohl die Verbindung der Eucharistie mit dem Gemeinschaftsmahl (Kap 9–10) wie auch ihre getrennte Feier bezeugt fänden². Ein anderes Zeugnis für die morgendliche Eucharistiefeier am Sonntag bietet der Brief des Plinius³, des Statthalters von Bithynien und Pontus, aus den Jahren 111–113 an seinen kaiserlichen Herrn (Trajan) in Rom. Er berichtet darin aufgrund eines gerichtlichen Verhörs, daß die Christen gewohnt seien, „an einem bestimmten Tage vor dem Morgen grauen sich zu versammeln und für Christus, ihren Gott, im Wechsel einen Hymnus zu singen“; sie verpflichteten sich dabei, keine Verbrechen zu begehen; sie gingen dann auseinander, um zu späterer Stunde wieder zusammenzukommen zu einem harmlosen Mahl. Der Hymnus zu Ehren Christi meint gewiß das mit der Eucharistiefeier verbundene Dankgebet (worüber weiter unten). Von dieser morgendlichen eucharistischen Feier ist das einfache Gemeinschaftsmahl am Abend zu unterscheiden, das auch in der Folgezeit noch als „Liebesmahl“ (Agape) fortlebte und nicht mit dem sakramentalen Mahl verbunden war. Um 150 bezeugt Justin, daß sich die Christen, „die sich in den Städten oder auf dem Lande befinden, alle an dem nach der Sonne benannten Tage (zum Gottesdienst) versammeln“. In der folgenden Beschreibung der Feier erscheint schon die wesentliche Struktur unserer heutigen Messe: zuerst der Lesegottesdienst aus „den Denkwürdigkeiten der Apostel“ oder aus „den Propheten“ mit einer Ansprache des Vorsitzenden, dann die eucharistische Feier mit Brot und Wein (Apol. I, 67). Tertullian sagt: „Das Sakrament der Eucharistie, das vom Herrn zur Zeit des Essens (d. h. der Abend- oder Hauptmahlzeit) gefeiert und allen (den Aposteln) anvertraut worden war, empfangen wir auch in den Versammlungen vor Aufgang des Lichtes, und zwar nur aus der Hand der Vorsitzenden“ (De corona 3). Die Trennung des Gemeinschafts- oder Liebesmahls vom Opfermahl hat sich dann verfestigt, wofür sich die Zeugnisse im dritten Jahrhundert mehren. In der „apostolischen Überlieferung“ (aus den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts) unterscheidet ihr Verfasser Hippolyt von Rom klar das Opfermahl (die „oblatio“), von dem in Nr. 4 und Nr. 23 die Rede ist, von dem Liebesmahl (ohne Eucharistie), dessen Ordnung Nr. 26 mitgeteilt wird⁴.

In dem eben angeführten Zeugnis des Tertullian tauchte das Wort „*Eucharistia*“ als Bezeichnung des sakramentalen Mahles auf. Dies ist

² Vgl. R. Knopf, *Die Lehre der zwölf Apostel*, Tübingen 1920, 35 f. (zu Did. 14, 1).

³ Vgl. Kirch, *Enchiridion fontium* . . . , Freiburg i. Br. 1960, Nr. 30; Jungmann, *Missarum Sollemnia I*, Freiburg i. Br. 1962, 23.

⁴ B. Botte, *La tradition apostolique* (Sources chrétiennes), Paris 1946.

aber bei weitem nicht das erste Mal, daß es in den frühen christlichen Schriften erscheint. Um seine Entstehung zu begreifen, müssen wir, wie bei dem Wort „Brotbrechen“, in den Abendmahlssaal zurückkehren. Jesus hat beim Letzten Mahle, wie oben schon gesagt, über dem Brot, bevor er es brach und es den Seinen reichte, ein kurzes Lob- oder Dankgebet gesprochen (Mt 26, 26; Mk 14, 22; Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24); so hatte er es schon immer gehalten, wenn er im Kreis derer, die ihm folgten, mit dem Brotbrechen das Mahl eröffnete; vgl. die Geschichte von der wunderbaren Speisung: Mt 14, 19; 15, 36; Mk 6, 41; 8, 6.7; Lk 9, 16; Joh 6, 11.23; und nach der Auferstehung Lk 24, 30. Desgleichen hat er nach dem letzten Mahle über dem Becher, bevor er ihn den Seinen als sein Blut reichte, Gott gepriesen und Dank gesagt (Mt 26, 27; Mk 14, 23; Lk 22, 17.20; 1 Kor 11, 25).

In diesem Tun Jesu spiegelt sich die jüdische Tischsitte, die jedes Mahl durch den doppelten Tischsegen zu einem religiösen Akt machte. Der kurze Lobspruch, den der jüdische Hausvater zu Beginn des Tisches über das Brot sprach, bevor er es brach und austeilte (vgl. oben), bildete den „Segen“ vor Tisch. Feierlicher und eindrucksvoller noch wurde am Ende des Mahles das Tischdankgebet, verbunden mit dem sogenannten „Segensbecher“, rituell geformt und ausgestaltet. Nachdem der Tisch abgedeckt worden war, richtete sich der Vorsitzende des Mahles auf seinem Polster aus der liegenden Haltung auf und nahm sitzend vom Tischdiener einen Becher mit Wein entgegen. Dann forderte er die Mahlgenossen zum Dankgebet auf mit den Worten: „Lasset uns preisen den Herrn, unsern Gott, dessen ist, was wir genossen haben“; die Tischgenossen antworteten: „Gepriesen sei unser Gott für die Speise, die wir gegessen haben“. Nach diesem einleitenden, im Wechsel gesprochenen Aufforderungssegen folgten die eigentlichen Benediktionen: Der Vorsitzende nahm den Kelch mit der Rechten, hielt ihn eine Handbreit über den Tisch und sprach, die Augen auf den Kelch gerichtet, im Namen aller das Dankgebet, das in den Tagen Jesu etwa folgende drei Benediktionen umfaßte: 1. „Gepriesen seist du, Herr, unser Gott, König der Welt, der du die ganze Welt ernährst mit Güte, Gnade, Barmherzigkeit“. 2. „Wir danken dir, Herr, unser Gott, daß du uns ein gutes und weites Land hast in Besitz nehmen lassen“. 3. „Erbarme dich, Herr, unser Gott, über Israel, dein Volk, und über Jerusalem, deine Stadt, und über Zion, die Wohnung deiner Herrlichkeit, und über deinen Altar und über deinen Tempel. Gepriesen seist du, Herr, der du Jerusalem baust“. Es folgte wohl noch ein eigener Lobspruch über dem Becher mit Wein: „Gepriesen seist du, Herr, unser Gott, König der Welt, der die Frucht des Weinstockes schafft“. Die Mahlgenossen beantworteten alles mit „Amen“, sich so die Benediktion zu eigen machend. Dann trank

man den Becher; jeder hatte seinen eigenen; der Vorsitzende gab aber das Zeichen zum Trinken, indem er seinen Becher zum Munde führte⁵.

Nach dem Wortlaut der Abendmahlsberichte müssen wir annehmen, daß Jesus sich dem Tischritus eines jüdischen Festmahles, das im Falle seines letzten Mahles ein Paschamahl war, angeschlossen hat. Gewiß hat er aber die Benediktionen (die Lob- und Danksprüche mit Bitten) aus der neuen Situation heraus, da er das neue Ostermahl zum Gedächtnis der durch ihn geschaffenen Erlösung feierte und für alle Zeiten stiftete, in seinem Sinne umgeformt und neu gestaltet. Ausdrücklich wird ja gesagt, daß er, entgegen der Sitte, das Darreichen des gesegneten Brotes und Weines mit den Deuteworten „das ist mein Leib“, „das ist mein Blut“ begleitete; auch war es gegen das Herkommen, daß er seinen eigenen Kelch nach dem Segen den Jüngern reichte und sie alle daraus trinken ließ, was wiederum nur aus der Natur der Neustiftung zu erklären ist, in der der Segensbecher dem Deutewort entsprechend das Blut des Herrn enthielt. Da unsere Abendmahlsberichte offenbar zugleich ein Bild von dem liturgischen Geschehen bei den mit dem sakramentalen Mahl verbundenen Gemeinschaftsmahlen der ersten Christen erkennen lassen – sie taten ja nach Jesu Befehl, was er getan hatte, und Paulus spricht 1 Kor 10, 16 ganz im Sinne des Abendmahlgeschehens von „dem Brot, das wir brechen“ und von „dem Kelch des Segens, den wir segnen“ –, so müssen wir annehmen, daß auch das eucharistische Gemeinschaftsmahl der Urchristenheit sich zwar den Formen des jüdischen Mahles anschloß, aber doch so, daß es in Wahrheit das neue Opfermahl des Neuen Bundes war, in dem mit den gewandelten Gaben von Brot und Wein das einmalige Opfer Jesu am Kreuz mit seiner ganzen Heilsgnade gegenwärtig wurde und dementsprechend auch Lob, Dank und Bitte aus dem Geist Jesu und aus der neuen Heilssituation heraus gestaltet sein mußten. Als in der weiteren Entwicklung beide Konsekrationsakte am Ende des Gemeinschaftsmahles vollzogen und später ganz davon getrennt wurden, war die notwendige Folge, daß diese nun von einer einzigen „Danksagung“ eingeleitet oder auch umschlossen wurden. Dadurch trat die „Danksagung“ in ihrer rituellen und sachlichen Bedeutung nur um so mehr hervor.

So ist es nicht zu verwundern, daß, wie früher von der Funktion des Brotbrechens, nun von der des dankenden Lobpreises her die Benennung des sakramentalen Geschehens ihren Ausgang nimmt. Die Juden benannten die Handlung des doppelten Tischsegens mit dem Substantiv „Berakha“ (Lobpreisung, Segnung) und dem entsprechenden Verbum „barekh“ (lobpreisen, segnen). Das Verbum „barekh“ wird auch in den

⁵ Vgl. Billerbeck, IV (Exkurs: *Ein altjüdisches Gastmahl*. Ferner: Jeremias, *Die Abendmahlsworte Jesu*) 3. Aufl., 103–105.

Abendmahlstexten vorausgesetzt und ist dort im griechischen Neuen Testament sowohl durch „eucharistein“ (Mt 26, 27; Mk 14, 23; Lk 22, 19.20; 1 Kor 11, 24–25) wie durch „eulogein“ (Mt 26, 26; Mk 14, 22; 1 Kor 10, 16) wiedergegeben. Einen ähnlichen Wechsel von „eucharistein“ und „eulogein“ haben wir in den oben angegebenen Berichten von der wunderbaren Speisung. Obgleich das griechische Verbum „eulogein“ an sich nur „preisen“ und „segnen“ bedeutet, „eucharistein“ aber nur „dankbar sein“ und „danksagen“, so können sie doch in der Wiedergabe des semitischen „barekh“ nicht sehr unterschiedlich verstanden werden. Bei dem „barekh“ des Tischsegens handelt es sich ja um ein Rühmen Gottes, das aus dem Bedenken seiner Wohltaten, die er als Schöpfer und als König Israels spendete, erwuchs. In der Wiedergabe von „barekh“ ist daher „eulogein“ ein Preisen aus dankbarer Gesinnung und „eucharistein“ ein Danken im Gedenken an die Großtaten Gottes; sie fallen somit praktisch in ihrer Bedeutung zusammen. Tatsächlich hat aber sehr bald die Entwicklung in der liturgischen Terminologie der Christenheit eindeutig dem Verbum „eucharistein“ den Vorzug gegeben, wie auch dem entsprechenden Substantiv „eucharistia“ (gegenüber „eulogia“).

Gleichzeitig geht die Entwicklung dahin, daß „eucharistia“ und „eucharistein“ auch in weiterer Bedeutung in Anwendung kommen. Sie bezeichnen nun nicht mehr nur, wie noch in den vom jüdischen Tischritual beeinflussten Einsetzungsberichten, die Funktion des „barekh“, des dankerfüllten Lobspruches, sondern die ganze kultische Handlung des neutestamentlichen Opfermahles, die ja nach dem Willen und in der Machtvollkommenheit Christi als Ganzes das dankbare und zugleich wirksame „Gedenken“ seines Erlösungswerkes, jener Großtat der göttlichen Liebe, ist. Dies „Gedenken“, das in die Wirklichkeit setzt, vollzieht sich durch den Nachvollzug der Handlung Jesu mit Brot und Wein; zu ihm gehören außer den über Brot und Wein gesprochenen Deuteworten auch die einrahmenden Worte des lobpreisenden Dankens und des vertrauensvollen Bittens. In diesem umfassenden Sinne stoßen wir auf die Worte „eucharistia“ und „eucharistein“ in den Ignatiusbriefen (Phil. 4, 1; Smyrn. 7, 1a; 8, 1; Eph. 13, 1) und bei Justin (vor allem Apol. I, 65–57), um nur die frühesten Dokumente zu nennen. Dabei wird „eucharistia“ nicht selten Ausdruck für „Opfer“ oder „Opfermahl“, was leicht zu begreifen ist, wenn es die ganze kultische Opferhandlung bezeichnen kann. Für Philo schon lag der Begriff „eucharistia“ sehr nahe bei „thysia“ (Opfer). Ganz konkret wird „eucharistia“ dann auch Bezeichnung des sakramentalen Leibes und Blutes des Herrn (vgl. Ignatius, Smyrn. 7, 1b; Justin, Apol. I, 66)⁶.

⁶ Näheres vgl. Theodor Schermann, *Eucharistia und Eucharistein in ihrem Bedeutungswandel bis 200 n. Chr.* Philologus 69 (1910) 375–410.

Theologische Bedeutung

Es geht hier eigentlich nur um die Zusammenfassung und um die Besinnung auf das, was aus der Geschichte der Terminologie schon feststeht. Wir gehen am besten von der etymologischen Wurzel der Worte „eucharistia“ und „eucharistein“ aus. Das etymologische Grundwort ist „charis“. „Charis“ ist einmal die aus Gottes Huld geschenkte Gnadentat und Gnadengabe und anderseits – als Gegengabe – der Dank des mit Gottes Gnade Beschenkten. Der „Wohlbeschenkte“ (eucharistos) ist zugleich in Folge davon der Dankbare (wiederum = eucharistos); vgl. Kol 3, 15. Davon weiter abgeleitet bedeutet das Verbum „eucharistein“ dankbar sein, aber auch danksagen; entsprechend das Substantiv „eucharistia“ Dankbarkeit, aber auch Danksagung, Dankgebet. Wenn nun auch die beiden Worte „eucharistia“ und „eucharistein“ an sich nur die Antwort des Beschenkten an den Schenker besagen (als das Dankbarsein und Danksagen), so haben sie doch schon rein etymologisch durch ihren Zusammenhang mit der „Charis“ (= 1. Gnadengeschenk, 2. „Rückgabe“ des Geschenkes im Dank) eine größere Nähe zur objektiven Gnade und Gnadengabe als etwa das deutsche Wort „Dank“. Daher sind sie von Haus aus eher geeignet, jener sakramentalen Handlung als Terminus zu dienen, die einerseits ein „Gedenken“, nämlich eine preisende „Verkündigung“ der Großtaten Gottes, vorab des Heilstodes seines Sohnes, ist (1 Kor 11, 26), anderseits ein Gegenwärtigsetzen jener Großtaten mit ihrer ganzen erlösenden Kraft und gnadenvollen Auswirkung. Nach dieser doppelten Seite hin, die sich ja schon in der Sinnfülle der beiden Worte innerhalb der christlichen liturgischen Sprache zu erkennen gibt, soll nun die „eucharistia“ und das „eucharistein“ noch betrachtet werden.

Eucharistia als Verkündigung

Diese Verkündigung geschieht in der sakramentalen Handlung in doppelter Weise, einmal durch das formale, lobpreisende Wort, dann auch durch das objektive Zeichen (bestehend aus Wort und Handlung).

Daß die „Eucharistia“ nach dem Vorbild der jüdischen Paschaliturgie und nach dem Vorbild des Gott dankenden und lobpreisenden Christus bei seinem letzten Mahle eine solche formale Verkündigung der Großtaten Gottes ist, erkennen wir am besten durch die frühe Formgebung der Eucharistia in der jungen Kirche. Ein Bild davon gibt uns schon Justin in seiner ersten Apologie, Kap. 65 und 67. Danach wird nach dem Wortgottesdienst (mit Lesung, Ansprache, Gebeten) „dem Vorsteher der Brüder“ (dem Bischof) Brot und ein Becher mit Mischwein gebracht. Dieser nimmt es in Empfang und „sendet dem Vater des Alls durch den Namen des Sohnes

und des Heiligen Geistes . . . Gebete in gleicher Weise wie auch Danksagungen empor, soviel ihm nur möglich ist“. Das Volk „stimmt zu, indem es das Amen spricht“. „Dann findet (durch die Diakone) die Austeilung dessen, worüber die Danksagung gesprochen ist, an alle Anwesenden statt“. Diese „Danksagung“ erkennen wir noch deutlicher in ihrem Inhalt aus der *Traditio apostolica* (der Kirchenordnung) des Hippolyt. Auch hier (nr. 4) wird die „Eucharistie“ damit eingeleitet, daß dem Vorsteher (Bischof) von Diakonen die „prosphora“ (Oblatio, Gabe), nämlich Brot und Wein, gebracht wird. Dann folgt durch den Bischof (nach dem jüdischen Vorbild bei der Danksagung am Ende des Mahles) die feierliche Aufforderung der Gemeinde zum Danksagen mit den im Wechsel gesprochenen Zurufen (wie heute noch in der Messe): „Der Herr sei mit euch!“ – „Und mit deinem Geiste!“ – „Empor die Herzen!“ – „Wir haben sie beim Herrn“. – „Laßt uns danken dem Herrn!“ – „Das ist würdig und recht“. Darauf der Bischof im Namen aller: „Wir danken dir, Gott, durch Deinen geliebten Knecht Jesus Christus, den Du in den letzten Zeiten gesandt hast, uns zum Heiland und Erlöser und Boten Deines Willens. Er ist der Logos, unlöslich mit Dir verbunden; durch ihn hast Du das All geschaffen, so hat es Dir wohlgefallen. Du hast ihn vom Himmel entsandt in einer Jungfrau Schoß, in ihm nahm er Fleisch an und ward als Dein Sohn erwiesen, aus dem Heiligen Geist und der Jungfrau geboren. Deinen Willen zu erfüllen und Dir ein heiliges Volk zu bereiten, breitete er seine Hände aus, da er litt, auf daß er vom Leiden erlöse, die da an Dich glauben. – Und als er sich dem freiwilligen Leiden überlieferte, um den Tod zu vernichten und die Fesseln des Teufels zu zerbrechen, die Hölle zu zertreten, die Gerechten zu erleuchten, das Ende (des Alten Bundes) festzusetzen und die Auferstehung zu offenbaren, nahm er Brot, dankte und sprach: ‚Nehmet, esset, dies ist mein Leib, der für euch gebrochen wird‘. Ebenso auch den Kelch und sagte: ‚Dies ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Sooft ihr dies tut, begeht ihr mein Gedächtnis‘. – Indem wir also gedenken seines Todes und seiner Auferstehung, bringen wir Dir das Brot und den Kelch dar und danken Dir, daß Du uns würdig geachtet hast, vor Dir zu stehen und Dir Priesterdienst zu leisten. – Und wir bitten Dich, daß Du herabsendest Deinen heiligen Geist auf das Opfer der Gemeinde. Versammle sie zur Einheit und gib allen Heiligen, die davon genießen, daß sie erfüllt werden mit Heiligem Geiste, zum Glauben gestärkt werden in der Wahrheit, damit wir Dich loben und preisen durch Deinen Knecht Jesus Christus, durch den Dir sei Preis und Ehre in Deiner heiligen Gemeinde jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.“ Nach dieser Eucharistie erfolgt wie oben die Austeilung der konsekrierten Gaben.

Die Verkündigung der Großtaten Gottes geschieht aber auch durch das objektive Zeichen, das sich in Handlung und Wort vollzieht. Der Vorsitzende der Eucharistie, der in der Gemeinde den Priesterdienst im Auftrag Christi ausübt, spricht ja über Brot und Wein die Deuteworte „das ist mein Leib“, „das ist mein Blut“. Damit wird das „Brot“, das er in Händen hält, Zeichen des inkarnierten, leibhaftigen Herrn, und zwar, weil es „Brot“ ist (d. h. menschliche Nahrung), Zeichen seiner im Gehorsam gegen den Vater und in Liebe zu uns am Kreuz vollzogenen Selbsthingabe *für uns*. Ebenso wird der „Wein“, den er im Kelch vor sich hält, Zeichen des Blutes und damit des menschlichen Lebens Christi, und zwar, weil es ein Trank ist (d. h. Mittel zur Erhaltung des Lebens), Zeichen seiner im Gehorsam gegen den Vater und in Liebe zu uns am Kreuz vollzogenen Hingabe seines Lebens *für uns*. Im Zeichen des „Brot“ und „Weines“, die uns dargereicht werden zur „Nahrung“, wird Christi Heilstat *für uns*, die er durch sein ganzes Leben und vorab durch seinen Tod vollbrachte, anschaulich und deutlich; unter diesen Zeichen wird Christi „Gedächtnis“ gefeiert (1 Kor 11, 24. 25), und wird es unübersehbar, daß wir von Christus und seiner Hingabe leben.

Eucharistia als Vergegenwärtigung

Die „Eucharistia“ bleibt nicht nur formale Verkündigung und objektives Zeichen der Großtat Gottes, die da besteht in der Wirklichkeit des inkarnierten Gottessohnes und seines erlösenden und unser Heil schaffenden Werkes. Indem dies alles preisend verkündet und zeichenhaft dargestellt wird, tritt es zugleich in die Wirklichkeit. In aller Wahrheit wird der leibhaftige, lebendige Christus unter den Zeichen von Brot und Wein gegenwärtig. Denn Jesus hat über dem Brot, das er in Händen hielt, nicht gesagt: „Das ist ein Zeichen meines Leibes“, noch über dem Wein in dem Kelch: „Das ist ein Zeichen meines Blutes“, sondern schlicht und ohne Einschränkung: „Das ist mein Leib“, „das ist mein Blut“. Gewiß sind nun die Gestalten von Brot und Wein auch Zeichen, Hinweis auf den Leib und das Blut des Herrn, aber zugleich müssen wir – auf das Wort des Herrn hin – es im Glauben ergreifen und festhalten, daß unter diesen Zeichen und Gestalten Leib und Blut, d. h. der ganze lebendige Christus zugegen ist. So hat es auch die vom Geiste Christi erleuchtete und geleitete Kirche von Anfang an verstanden. Zeuge ist Paulus, wenn er sagt, daß der Genuß der eucharistischen Gaben „Anteil am Leibe und Blute Christi“ gibt (1 Kor 10, 16), und daß daher, „wer unwürdig dies Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, schuldig wird am Leibe und Blute des Herrn“ (1 Kor 11, 27), und „sich ein Gericht ißt und trinkt, weil er den Leib

nicht unterscheidet“ von gewöhnlicher Speise und sich lieblos und unordentlich benimmt beim „Herrenmahl“ (1 Kor 11, 29). Ebenso klar hat Johannes als „Mund“ des erhöhten Herrn das bei ihm in Form der Verheißung gegebene Einsetzungswort Christi (Jo 6, 51c) in der anschließenden eindringlichen Offenbarungsrede (6, 53–58) in seinem Realsinn herausgestellt und die Notwendigkeit des realen Genusses des Leibes und Blutes des Herrn betont. So verwundert es nicht, wenn Ignatius von Antiochien im Brief an die Smyrner (7, 1) im Gegensatz zu den Irrlehrern bekennt, daß die „Eucharistia das Fleisch unseres Heilandes Jesus Christus ist, das für unsere Sünden gelitten, das der Vater in seiner Güte auf-erweckt hat“, oder wenn er im Brief an die Philadelphier (4) die Christen mahnt, „eine Eucharistie zu gebrauchen – denn *ein* Fleisch unseres Herrn Jesus Christus (gibt es nur) und *einen* Kelch zur Einigung seines Blutes, *einen* Altar, wie *einen* Bischof zusammen mit dem Presbyterium und den Diakonen, meinen Mitknechten –, auf daß ihr, was ihr auch tut, nach Gottes Willen tut“, oder wenn er im Brief an die Römer (7, 3) seinem eigenen Verlangen nach dem eucharistischen Mahl Ausdruck gibt: „Nicht reizt mich eine vergängliche Speise, noch auch die Reize dieses Lebens. Brot Gottes will ich, das ist Jesu Christi Fleisch, des aus dem Samen Davids (Stammenden), und zum Trank will ich sein Blut, das ist ein unvergängliches Liebesmahl“. Die Reihe der Zeugnisse aus der späteren Zeit könnte beliebig fortgeführt werden.

Gegenwärtig wird aber unter den Gestalten von Brot und Wein der ganze Christus, d. h. also der Christus, der als das Wort Gottes und als der wesensgleiche Sohn des Vaters im Schoß der Jungfrau durch das Wirken des Heiligen Geistes unser Fleisch annahm, der sein dem Willen des Vaters und unserm Heil dienendes Leben im Opfertod am Kreuz vollendete und sich „heiligte“ (Jo 17, 19), um uns alle an sich zu ziehen und mit seinem Leben zu erfüllen (vgl. Mk 10, 45; Jo 12, 32; 10, 10), der einmal wiederkommen wird, um an allen im Glauben und in der Liebe mit ihm Geeinten das Werk der Rettung zu Ende zu führen. Mit der realen Gegenwart des inkarnierten, im Durchgang durch den Tod zur Vollendung gelangten und einmal wiederkehrenden Herrn sind alle diese Heilstatsachen in der Eucharistie gegenwärtig, insofern sie in die Person Christi gleichsam aufgehoben sind und so eine überzeitliche, dauernde, in der Eucharistie auch *zeichenhaft* erscheinende Wirklichkeit bilden. So erscheint die Inkarnation, d. h. der Eintritt des Gottessohnes in die Welt und sein Gegenwärtigwerden im Fleisch, in der sakramentalen „Verleiblichung“ und Vergegenwärtigung unter den Gestalten von Brot und Wein. So erscheint das Opfer des menschengewordenen Gottessohnes am Kreuz, mit dem er in die Ewigkeit eingegangen ist, um es ständig dem Vater vorzu-

stellen, in der sakramentalen Selbsthingabe zur Speisung der Menschen, wie oben schon dargelegt wurde; weshalb die Eucharistie mit dem Kreuzopfer das *eine* Opfer des Neuen Bundes bildet. So „erscheint“ auch und wird gleichsam vorausgenommen seine endzeitliche Wiederkunft in seinem Kommen unter den eucharistischen Gestalten, insofern dieses ja jener zur Vorbereitung dient (vgl. 1 Kor 11, 26 „bis er kommt“).

Indem nun so die ganze Heilswirklichkeit Christi in der Eucharistie vergegenwärtigt wird, vollzieht sich an uns ihre Aktualisierung, sofern wir in sie lebendig hineingezogen werden. Durch dies „*eine Brot*“ und diesen „*einen Trank*“ werden wir zur Einheit des Leibes Christi zusammengeschlossen (1 Kor 10, 17), wodurch das Geheimnis der Inkarnation auf uns gnadenvoll ausgedehnt wird; denn im Leibe Christi bilden wir den einen „Christus“ (vgl. Gal 3, 26–29). Durch die Kraft dieser „geistigen Speise“ und dieses „geistigen Trankes“ (1 Kor 10, 3–4) werden wir auch in der Einheit des „Leibes“ Christi hineingezogen in das heiligende Opfer Christi, in seine sühnende und heiligende Kraft, so daß wir dem alten Menschen absterben und den neuen Menschen anziehen und mit Christus im Sterben durchdringen zum Leben. Und so vollzieht sich in der Eucharistie die Vorbereitung für unsere Endvollendung bei der Wiederkehr des Herrn; sie ist eine Vorwegnahme des ewigen Gastmahles und gibt einen Vorgeschmack von der ewigen Seligkeit.

Während wir also in der heiligen Eucharistie preisend der Großtaten Gottes zu unserm Heile gedenken und dafür danken, werden eben diese Großtaten Gottes für uns aktualisiert: Wir werden hineingenommen in Christus und damit in die große Heilsbewegung, die aus diesem Leben zum ewigen Leben führt. Im Sinne des 21. Psalms können wir daher einfallen in den Lobpreis Christi, den er rückblickend auf sein Werk der Erlösung betet: „Ihm (Gott) gilt mein Lobpreis in großer Gemeinde, meine Gelübde erfülle ich vor den Gottesfürchtigen. Die Armen werden essen und satt werden, es werden rühmen den Herrn, die ihn suchen. Euer Herz soll ewig leben“ (Ps 21, 26–27).